

## **Erzählte Erinnerungen an den Heimatkundeunterricht in der DDR – Reflexionen über einen erinnerungskulturellen Austausch**

*Christian Fischer und Sandra Tänzer*

*This paper is about an event on memories of “Heimatkundeunterricht” in the GDR. The event was focused on the exchange about and the discussion of contemporary witnesses’ memories with scientists. The article gives insights into the idea and results of this event.*

### **1. Das Forschungsprojekt „Vom Heimatkundeunterricht zum Sachunterricht“**

Aufgabe des Heimatkundeunterrichts in der DDR war es, den Kindern Kenntnisse über die Gesellschaft und die Natur ihres Landes zu vermitteln und sie zur „Liebe“ zu ihrer „sozialistischen Heimat“ zu erziehen (Neigefind 1985, 7). Bisherige Untersuchungen zum Heimatkundeunterricht beleuchten vor allem den formal-strukturellen Rahmen oder sie entwerfen eine überblicksartige Kritik (Giest & Wittkowske 2015; Jung 2011). Die ideologische Beeinflussung der Kinder auf der Basis des Marxismus-Leninismus wird dabei als ein Wesensmerkmal des Heimatkundeunterrichts herausgestellt.

Doch wie erinnern sich Zeitzeug\*innen – also ehemalige Lehrer\*innen und Schüler\*innen – an ihren Heimatkundeunterricht in der DDR? Wie sprechen sie über ihn? Solche Fragen, zu denen bisher kaum Forschungsergebnisse vorliegen, sind unter anderem Gegenstand des Forschungsprojektes „Vom Heimatkundeunterricht zum Sachunterricht: Die Grundschule vor und nach 1989“. Es ist Teil des BMBF-Verbundprojekts „Diktaturerfahrung und Transformation“, an dem die Universität Erfurt, die Friedrich-Schiller-Universität Jena, die Stiftung Etersberg und die Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora beteiligt sind. Das hier thematisierte Teil-Projekt beschäftigt sich mit dem Heimatkundeunterricht in der DDR und seinem Wandel nach 1989. Dabei wird vor allem danach gefragt, wie Lehrer\*innen diesen Wandel erlebt, gestaltet und berufsbiographisch verarbeitet haben. Es ist davon auszugehen, dass diese Verarbeitung berufsrelevante Werthaltungen beeinflusst hat. In diesem Zusammenhang ist der Hinweis von Bedeutung, dass im Freistaat Thüringen noch immer viele Lehr-

kräfte im Grundschulbereich tätig sind, deren Berufsbiographie durch die Transformation mitgeprägt wurde.

Der empirischen Untersuchung auf der Basis von Interviews ist eine bildungshistorische Auseinandersetzung mit dem Heimatkundeunterricht in der DDR und seiner Transformation nach 1989 vorangestellt (Fischer & Tänzer 2021a; Fischer & Tänzer 2021b). Diese Auseinandersetzung dient dazu, sensibilisierende Konzepte für die Durchführung und Auswertung der Interviews mit Lehrer\*innen sowie für die Kontextualisierung ihrer Erzählungen zu erarbeiten.

Das Forschungsprojekt umfasst außerdem die Dimension der didaktischen Entwicklungsforschung zum Thema „DDR-Geschichte“ in der Grundschule. Sie erfolgt im Rahmen einer anderthalbjährigen Fortbildungsveranstaltung mit Grundschullehrer\*innen, wobei die Entwicklung von Unterrichtsmaterialien auch aus einer professionstheoretischen Perspektive reflektiert werden soll.

Zusätzlich bildet der erinnerungskulturelle Austausch mit Zeitzeug\*innen, der sich am „Citizen Science“-Ansatz orientiert, eine eigenständige Komponente des Forschungsprojektes. Auf diesen Ansatz wird im folgenden Abschnitt näher eingegangen.

## **2. Idee und Format des erinnerungskulturellen Austauschs**

Das BMBF-Verbundprojekt, zu dem das Teil-Projekt „Vom DDR-Heimatkundeunterricht zum Sachunterricht“ gehört, sieht sich unter anderem dem Ziel verpflichtet, den Austausch zwischen Wissenschaft und Gesellschaft wie auch den Diskurs innerhalb der Gesellschaft über die DDR-Vergangenheit und die Zeit der Transformation zu fördern. Die vier Teil-Projekte an der Universität Erfurt<sup>1</sup> führen einmal im Jahr eine Plattform-Veranstaltung für den „erinnerungskulturellen Austausch“ durch. Intention dieses Austausches ist es, Erzählräume für plurale Perspektiven auf die DDR-Geschichte zu eröffnen und damit auch die Vielfalt biographischer Erfahrungen anzuerkennen. Diese Veranstaltung folgt der Idee des „Citizen Science“-Ansatzes.

Der Begriff „Citizen Science“ lässt sich als „Bürgerwissenschaft“ übersetzen (Finke 2014, 38-40). Im vorliegenden Fall bezieht sich dieser Ansatz auf den erinnerungskulturellen Dialog zwischen Berufswissenschaftler\*innen und Nicht-

---

<sup>1</sup> Ein Überblick über die vier Erfurter Teil-Projekte ist online verfügbar unter <https://www.uni-erfurt.de/en/forschung/forschen/forschungsprojekte/diktaturerfahrung-und-transformation> [02.11.2020].

berufswissenschaftler\*innen, die aber dennoch Expert\*innen auf ihrem Gebiet sein können. Oft begründet sich der Expertenstatus der Nichtwissenschaftler\*innen mit ihren (Lebens-)Erfahrungen sowie mit ihren langjährigen Beobachtungen von Sachverhalten, für die sie sich interessieren (Finke 2014, 64-65), hier: die DDR-Vergangenheit und die Zeit der Transformation. Umgekehrt bietet die „Bürgerwissenschaft“ für die universitäre Forschung die Chance zur gemeinsamen Reflexion von Ergebnissen wie auch den Zugang zu Wissensbeständen und erinnerungskulturellen Deutungen.

Die Idee eines erinnerungskulturellen Austauschs knüpft unmittelbar an die zwischen Sprache und Erinnerung bestehende Wechselbeziehung an. Aus kultur- anthropologischer Sicht stellt nach Aleida Assmann (2001, 107) die Sprache neben den körperlichen Erinnerungsspuren, die bei Menschen durch starke affektive Eindrücke entstehen, den zentralen Speicher für Erinnerungen dar. Träger der sprachlichen Erinnerungen ist die „soziale Kommunikation“ (a.a.O.). Assmann (a.a.O., 108) führt aus, dass wir „uns an vieles in dem Maße [erinnern], wie wir Anlässe finden, davon zu erzählen.“ Die sprachlich verfassten Erinnerungen an die Vergangenheit seien variabel auf die Gegenwart und die mit ihr verbundenen Orientierungsbedürfnisse bezogen, weshalb sie Assmann (a.a.O., 109 u. 117-118) auch als „Rekonstruktion[en]“ bezeichnet, die perspektivisch, fragmentarisch und selektiv sind. Mittels der Sprache bestätigen, konsolidieren und konstruieren Menschen wechselseitig diese Art der Erinnerungen. Es ist dabei der Erzählakt, durch den die Erinnerungen „eine Form und Struktur [erhalten], durch die sie zugleich ergänzt und stabilisiert werden“, so Assmann (a.a.O., 118). Parallel dazu kann es aufgrund von unterschiedlichen Erfahrungen, Perspektiven, Orientierungsbedürfnissen und sozialen Bezugsgruppen (Erinnerungsgemeinschaften) zu unterschiedlichen Erinnerungen an und Erzählungen über die Vergangenheit kommen, die zu erinnerungskulturellen Konflikten führen (Rüsen 2013, 41-48 u. 221-229).

Die hier dargestellten Zusammenhänge leiteten unsere Perspektive auf die Gestaltung und Deutung eines erinnerungskulturellen Austauschs über den DDR-Heimatkundeunterricht an. Der vorliegende Beitrag richtet sich dementsprechend an drei Leitfragen aus:

- a) Wie war der erinnerungskulturelle Austausch konzipiert?
- b) Was waren wichtige Ergebnisse?
- c) Wie sind die Ergebnisse bildungshistorisch und erinnerungskulturell einzuordnen?

### 3. Die Konzeption des erinnerungskulturellen Austauschs

Die erste Plattform-Veranstaltung fand am 13. Juli 2019 im Haus Dacheröden in Erfurt statt. Sie wurde gemeinsam von den vier Erfurter Teil-Projekten, die an dem Verbundprojekt beteiligt sind, durchgeführt. Die Veranstaltung stand unter der Überschrift „Die DDR erinnern“; die Einladung interessierter Bürger\*innen zu diesem Treffen erfolgte öffentlich über die Presse.

Für den 90minütigen Austausch im Teil-Projekt „Vom Heimatkundeunterricht zum Sachunterricht“ erarbeiteten wir ein methodisch strukturiertes Vorgehen, das das persönliche Erinnern der Teilnehmer\*innen und das gemeinsame Reflektieren über diese Erinnerungen unterstützen sowie eine Eskalation von Erinnerungskonflikten zu unsachlichem Streit verhindern sollte. Aus diesem Grund galten auch klare Kommunikationsregeln:

1. „Jeder hat ein Recht auf seine persönliche Erinnerung und seine Art und Weise des Erinnerns. Wichtig ist der Respekt vor der Erinnerung des anderen.“
2. „Beim Erzählen werden keine Rückfragen gestellt und keine Unterbrechungen vorgenommen. Verständnisfragen können nach Abschluss der Erzählung gestellt werden.“
3. „Ein gemeinsames Nachdenken und Diskutieren über die erzählten Geschichten erfolgt erst in der abschließenden Reflexions- und Diskussionsphase.“

Eingangs wurden zunächst das Projektthema und die Intentionen der Veranstaltung vorgestellt. Der vorbereitete *mündliche Impuls* lautete:

*„Wir arbeiten in einem Forschungsprojekt, das sich mit dem Übergang vom DDR-Heimatkundeunterricht zum Sachunterricht im wiedervereinigten Deutschland beschäftigt. In dieser Veranstaltung heute soll es aber allein um die Erinnerungen an den Heimatkundeunterricht in der DDR gehen. Wir interessieren uns für Ihre ganz persönlichen Erinnerungen und Erlebnisse als ehemalige Lehrer\*innen und/oder Schüler\*innen und möchten Sie bitten, dass Sie uns eine erlebte Situation erzählen, an die Sie sich erinnern, die Ihnen noch ganz eindrücklich ist und Sie vielleicht bis heute beschäftigt.“*

*Unser Anliegen ist es, dass hier ganz verschiedene Erlebnisse erzählt werden und wir abschließend über die Bandbreite der Erinnerungen an den DDR-Heimatkundeunterricht und auch die darin enthaltenen Gemeinsamkeiten und Unterschiede gemeinsam nachdenken.“*

Die *Durchführung eines Durchgangs* war so konzipiert, dass sie sich in drei Phasen untergliederte:

#### *Phase 1 – Erinnern*

Die Durchführungsplanung sah vor, dass die Teilnehmer\*innen in dieser ersten Phase zunächst Zeit erhalten, um sich an ihren Heimatkundeunterricht zu erinnern. Diese Phase wurde unter die richtungsgebende Frage gestellt: „Wie haben Sie als Lehrer\*in und/oder Schüler\*in den Heimatkundeunterricht in der DDR erlebt?“ Jeder teilnehmenden Person wurde dazu ein Blatt ausgehändigt, das die beiden folgenden Leitfragen enthielt:

- *Leitfrage 1:* An welche erlebte(n) Situation(en) des Heimatkundeunterrichts in der DDR können Sie sich erinnern? Bitte erzählen Sie diese Situation(en)/ Erlebnisse.
- *Leitfrage 2:* Welche Überschrift würden Sie Ihrer Erzählung geben? Unter welchem Schlagwort lässt sie sich einordnen? Bitte halten Sie die entsprechende Überschrift/das entsprechende Schlagwort auf dem vorbereiteten Papier fest. Sie können sich auf diesem Papier auch Stichpunkte zu Ihren Erinnerungen machen.

Für die Teilnehmer\*innen lagen auf einem Tisch verschiedene Fotografien aus dem Schulalltag der Unterstufe in der DDR, Heimatkunde-Lehrbücher sowie einzelne Ausgaben der Fachzeitschrift „Die Unterstufe. Zeitschrift für sozialistische Bildung und Erziehung in den ersten vier Schuljahren“ zur Ansicht bereit. Mit ihrer Hilfe sollte die Erinnerungsarbeit unterstützt werden. Es ging darum, die Vergangenheit „assoziativ zu beleben“ (Ruhe 2014, 169).

#### *Phase 2 – Erzählen*

Diese Phase sah vor, dass die Teilnehmer\*innen nacheinander ihre Erinnerungen an den Heimatkundeunterricht in der DDR erzählen.

#### *Phase 3 – Reflexion und Diskussion, Feedback*

Abschließend war geplant, die unterschiedlichen Erinnerungen gemeinsam zu reflektieren und zu diskutieren. Die Idee bestand darin, die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den erzählten Erinnerungen herauszuarbeiten, über die Ursachen der Unterschiede nachzudenken und weiterführende Fragen zu entwickeln. Dieses Vorgehen sollte sich an drei Leitfragen orientieren:

- *Leitfrage 1:* Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede traten zwischen den erzählten Erinnerungen auf?
- *Leitfrage 2:* Was sind die Ursachen für die unterschiedlichen Erinnerungen an den DDR-Heimatkundeunterricht?

- *Leitfrage 3*: Welche weiterführenden Fragen stellen sich? Was müsste man weiterführend untersuchen?

Hinter diesem Vorgehen stand die Annahme, dass es bei den Teilnehmer\*innen unterschiedliche Erinnerungen und normative Beurteilungen des Heimatkundeunterrichts in der DDR gäbe und dass die Unterschiede und die Kontroversen über sie zu bearbeiten seien. Unsere Planung verortete das eigentliche Erkenntnispotential und -ziel dieses Citizen-Science-Formats in der gemeinsamen Reflexion und Diskussion der Erinnerungen. Den Abschluss des gemeinsamen Austauschs sollte ein Feedback der Teilnehmer\*innen bilden.

#### **4. Design für Dokumentation und Auswertung**

Das Format wurde von uns moderiert und durch handschriftliche Mitschriften dokumentiert. Außerdem liegen uns die individuellen Notizen der Teilnehmer\*innen vor. Bewusst hatten wir uns gegen eine akustische oder videografische Aufzeichnung entschieden, um eine offene, vertrauensvolle Gesprächsatmosphäre garantieren zu können. Hier ist der Hinweis wichtig, dass wir die Zeitzeug\*innen bei der Veranstaltung das erste Mal trafen.

Zentrale Begriffe und Ausführungen der Zeitzeug\*innen haben wir in unseren handschriftlichen Mitschriften wörtlich dokumentiert. Ansonsten haben wir Aussagen und Gesprächsverläufe inhaltlich zusammengefasst. Dabei flossen bereits erste Deutungen ein. Unsere Mitschriften haben wir wechselseitig überprüft, konsensualisiert und zeitnah in eine gemeinsame Dokumentation überführt.

Die Auswertung der erzählten Erinnerungen erfolgte in Anlehnung an den hermeneutischen Dreischritt nach Hans-Werner Kuhn (1999, 196-199). Der hermeneutische Dreischritt setzt sich aus den Schritten a) Verstehen, b) Auslegen und c) Anwenden/Kritik/weiterführende Reflexion zusammen.

Im Folgenden beschränken wir uns auf die zusammenführende Darstellung der Ergebnisse, die hier aber nur ausschnitthaft vorgenommen werden kann. Wir beziehen uns auf die Ausführungen von Teilnehmer 1, die in einen Bezug zu den Ausführungen der anderen Teilnehmer\*innen gesetzt werden.

#### **5. Ergebnisse**

Am Austauschformat nahmen fünf Personen als Zeitzeug\*innen teil. Außerdem verfolgten eine Promovendin und eine Studentin den Austausch. Bei den Zeit-

zeug\*innen – im weiteren Text als Teilnehmer\*innen bezeichnet – handelte es sich um vier Männer und eine Frau im Alter zwischen Mitte 50 und Ende 60. Sie wurden in den Jahren zwischen 1957 und 1972 in der DDR eingeschult. Von den fünf Zeitzeug\*innen hatte ein Mann in der DDR als Lehrer gearbeitet, allerdings nicht als Heimatkundelehrer.

### 5.1 Dokumentation und Deutungen

Die Perspektive von Teilnehmer 1 bezog sich auf seine eigene Schulzeit. Zum Teil reflektierte er seine Erfahrungen auch vor dem Hintergrund seiner Elternperspektive, die sich auf den Schulbesuch seiner Kinder nach 1989 bezog. Sein Blick in die Vergangenheit setzte bei einer kritischen Gegenwartsanalyse an. So beklagte er den aus seiner Sicht stattfindenden „Niedergang des Wissens“. Seine Erinnerungen an den Heimatkundeunterricht waren vor allem auf die Unterrichtsinhalte orientiert. Er führte aus, dass es im Heimatkundeunterricht „um vier Kategorien“ ging:

- Kategorie 1: „Pflanzen, Wald, alles was wächst, die Lärche, Bäume“,
- Kategorie 2: „Tiere, Waldtiere und Nutztiere“, genannt wurde hier explizit das Schwein als Nutztier,
- Kategorie 3: „Jahreszeiten“,
- Kategorie 4: „Wetter“.

Die Art und Weise des Unterrichts erinnerte er als „sehr lebensnah“. Er führte aus: „Man ist auch oft rausgegangen, dass man einem viel gezeigt hat.“ Beispielgebend wurden Bucheckern und die von der Lehrkraft gegebene Information, „dass man die auch essen kann“, genannt. Er stufte die Vermittlung von Natur im Heimatkundeunterricht als „anschaulich und kindgerecht“ ein. Insgesamt fand er den Heimatkundeunterricht „sehr spannend“. Die in den Ausführungen enthaltenen Aussagen zu Unterrichtsinhalten und zur Unterrichtsqualität wurden von den anderen Zeitzeugen\*innen durch Nicken bestätigt.

Überraschend war, dass es zwischen den Erinnerungen von Teilnehmer 1 und den Erinnerungen der anderen Teilnehmer\*innen große Schnittmengen und keine Erinnerungskonflikte gab. Der gemeinsame Erinnerungskonsens über den Heimatkundeunterricht in der DDR lässt sich bezogen auf die Veranstaltung folgendermaßen beschreiben: *Naturkundliche und historische Themen mit Ortsbezug seien im Heimatkundeunterricht der DDR gut vermittelt worden, was den persönlichen Bezug zur Heimat unterstützt habe. Wandertage seien ein besonde-*

*res Erlebnis gewesen. Ideologische Indoktrination sei hingegen nicht als bestimmendes Element des Heimatkundeunterrichts aufgetreten. Daneben gaben einzelne Erzählbeiträge Hinweise darauf, dass die Persönlichkeit der Lehrkraft vermutlich einen prägenden Einfluss auf den Unterricht und seine Gestaltung hatte sowie darauf, ob/wie staatskonform er ausfiel.*

Im Rahmen des Austauschs wurde mit den Teilnehmer\*innen auch darüber gesprochen, was vom DDR-Heimatkundeunterricht bleibe und wie er aus heutiger Perspektive zu beurteilen sei. Die Teilnehmer\*innen waren sich einig, dass die Vermittlung naturwissenschaftlicher Kenntnisse nach 1989 nicht genügend Raum erhalten habe. Teilnehmerin 3 äußerte die Ansicht, dass dieser Bereich nach der Wiedervereinigung „sträflich vernachlässigt [wurde]“. Auf die Frage, woran das lag, ging vor allem Teilnehmer 1 ein. Er führte aus: „Mein Eindruck war, alles, was in der DDR war, war [nach 1990] schlecht.“ Die „Philosophie der politischen Führung“ sei gewesen: „Alles was die DDR hatte, war schlecht. [...] Man hat das Bildungssystem runtergefahren, das [gemeint ist das Bildungssystem der DDR; Anm. C.F./S.T.] ist [jetzt] Dreck.“ Teilnehmer 1 lobte am DDR-Bildungssystem die „Systematik“, die „Übung“ und das Vorhandensein von „Definitionen“. Die Aussagen von Teilnehmer 1 fanden die Zustimmung der anderen Teilnehmer\*innen, die sich verbal und non-verbal (durch Nicken) ausdrückte.

## 5.2 Kritik und weiterführende Reflexion

Bildungshistorisch regen die Erinnerungen der Teilnehmer\*innen zu Reflexionen über den Heimatkundeunterricht zwischen Ende der 1950er Jahre und Anfang der 1970er Jahre an. Dieser Zeitraum liegt außerhalb der Zeitspanne, die im Teil-Projekt „Vom Heimatkundeunterricht zum Sachunterricht: Die Grundschule vor und nach 1989“ untersucht wird. Unser Teil-Projekt fokussiert vor allem die 1980er Jahre und die Zeit der Transformation. Die Einblicke sind dennoch für die bildungshistorische Aufarbeitung des Faches Heimatkunde/Sachunterricht von Interesse. Bisher sind uns keine dokumentierten Erinnerungen ehemaliger Schüler\*innen über den DDR-Heimatkundeunterricht für diesen Zeitraum bekannt. Überraschend war, dass es zwischen den Erinnerungen der Teilnehmer\*innen große Schnittmengen und keine Erinnerungskonflikte gab. Der Erinnerungskonsens, der sich bei den fünf Zeitzeug\*innen zeigte, steht dabei in einem Kontrast zu unseren bisherigen quellenanalytischen Untersuchungen zur



methodischen Konzeption des Heimatkundeunterrichts in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre, bei denen wir das Problem der Indoktrination und Überwältigung deutlich herausarbeiten konnten (Fischer & Tänzer 2021a; Fischer & Tänzer 2021b).

Aus bildungshistorischer Sicht geben die Erinnerungen der Teilnehmer\*innen einen Impuls, um darüber nachzudenken, ob/wie sich die ideologische Einflussnahme im DDR-Heimatkundeunterricht im Verlauf seiner Entwicklung verändert hat. Es lässt sich die These formulieren, dass der Heimatkundeunterricht am Ende der 1950er Jahre und in den 1960er Jahren noch nicht die ideologische Stringenz und Dichte hatte, die ihn später auszeichnete, was den Lehrkräften noch eine größere Flexibilität, vielleicht auch Eigensinnigkeit im Umgang mit ideologischen Themen bot. Das lag vermutlich auch daran, dass es in den ersten beiden Jahrzehnten der DDR noch keine Lehrbücher und keine Unterrichtshilfen (ab 1968) für den Heimatkundeunterricht gab. Zudem ist zu berücksichtigen, dass die Disziplin „Heimatkundliche Anschauung“ nicht von Anfang an bestanden hatte und dass diese Disziplin auch eine Entwicklungsgeschichte durchlief (vgl. Giest & Wittkowske 2015, 222). Die formulierte These steht zum Teil im Einklang mit den Ergebnissen der Untersuchung von Johannes Jung, der eine zunehmende Didaktisierung des Heimatkundeunterrichts in der DDR ab Ende der 1960er Jahren herausarbeitete (Jung 2011, 150).

Interessant sind im vorliegenden Zusammenhang vor allem zwei Beiträge aus der Fachzeitschrift „Die Unterstufe“ aus dem Jahr 1955, in denen Ideen und Erfahrungen zur Gestaltung des Heimatkundeunterrichts gezeigt werden, die den Erinnerungen der Teilnehmer\*innen auffallend entsprachen: die Auseinandersetzung mit der Natur im Nahraum, das Kennenlernen der Haustiere, das „Durchwandern der Heimat“, das Kennenlernen der „werktätigen Menschen“, das Entdecken der Geschichte des Nahraums, das Nachdenken über den Namen des Heimatortes etc. (Burmeister 1955; Granzow 1955). Allerdings häufen sich in der Fachzeitschrift „Die Unterstufe“ bereits ab Mitte/Ende der 1960er Jahre Beiträge mit Ideen für eine politisierte Unterrichtsgestaltung (z.B. Treue 1965; Waldschmidt 1967; Gerund 1968).

Die oben formulierte These ist daher genauer zu überprüfen. Vor allem wäre zu untersuchen, unter welchen Bedingungen Lehrkräfte eher didaktisch-methodische Freiräume hatten und wahrnahmen und unter welchen Bedingungen nicht. Diese Fragen knüpfen auch an die Kontroverse an, ob und wenn ja, in

welchem Ausmaß Lehrkräfte die geforderte Ideologisierung des Heimatkundeunterrichts umgehen konnten (Plischke 1994, 15; Urban 2016, 169).

Greift man die eingangs dargelegten Überlegungen von Aleida Assmann über Sprache und Erinnerung auf, dann sind die Ausführungen der Teilnehmer\*innen als Zeitzeug\*innen auch unter dem Aspekt der Erinnerungskultur zu betrachten. Der aufgetretene Konsens in den Erinnerungen der Teilnehmer\*innen ließe sich vor diesem Hintergrund als möglicher Ausdruck einer lebensdienlichen Orientierung interpretieren, die anschlussfähig ist an gemeinsame übergeordnete Narrative (Rüsen 2013, 41-48). Wenn Teilnehmer 1 davon ausgeht, dass nichts von dem, was sich im Bildungssystem der DDR bewährt hatte, nach der Transformation erhalten blieb, weil die „politische Führung“ im wiedervereinigten Deutschland das nicht wollte, dann knüpft er an ein in Teilen der ostdeutschen Gesellschaft anerkanntes Narrativ an, wonach die DDR ohne Rücksicht auf das Erhaltenswerte „abgewickelt“ wurde (Köpping 2018, 84-89). In diesen Kontext wäre auch jene zu Beginn der Veranstaltung geäußerte Kritik am gegenwärtigen „Niedergang des Wissens“ einzuordnen, die einen negativen Gegenhorizont zur erinnerten gelungenen Wissensvermittlung im Heimatkundeunterricht der DDR darstellt. Es ist zu vermuten, dass dieses Narrativ den Blick der Teilnehmer\*innen zurück auf ihre eigene Schulzeit mitbeeinflusst hat. Im Ergebnis bleibt festzuhalten, dass die Erinnerungen und Erzählungen über den Heimatkundeunterricht in der DDR wahrscheinlich in Verbindung mit weiterführenden historischen Deutungsmustern und mit gegenwartsbezogenen Problemwahrnehmungen stehen. Die Erinnerungen und Erzählungen der Teilnehmer\*innen geben dabei einen Hinweis darauf, dass sie einem gemeinsamen Erinnerungsmilieu angehören.

## **6. Ausblick**

Der durchgeführte Austausch von Erinnerungen an den Heimatkundeunterricht bot interessante Impulse für die bildungshistorische und erinnerungskulturelle Auseinandersetzung mit dem Gegenstand. Zugleich wurde deutlich, dass die Ergebnisse unserer Forschung, die vor allem eine starke Ideologisierung des Heimatkundeunterrichts auf seiner methodisch-konzeptionellen Ebene in den Vordergrund stellen, nicht unmittelbar anschlussfähig an die persönlichen Erinnerungen der Teilnehmer\*innen waren. Hieraus lässt sich schließen, dass es beim Austausch zwischen Zeitzeug\*innen und Wissenschaftler\*innen auch um eine

wechselseitige Übersetzungsleistung geht. Die Logik unserer bildungshistorischen Quellenanalyse entspricht nicht jener des persönlichen Erinnerns und Erzählens auf Seiten der Zeitzeug\*innen. Vor diesem Hintergrund ist es wichtig, über weiterführende Konzepte nachzudenken, die ein kommunikatives In-Bezug-Setzen von Forschungsergebnissen und Erinnerungen ermöglichen.

## Literatur

- Assmann, A. (2001): Wie wahr sind Erinnerungen? In: Welzer, H. (Hrsg.): Das soziale Gedächtnis. Geschichte, Erinnerung, Tradition. Hamburg, 103-122.
- Burmeister, G. (1955): Meine Unterrichtsarbeit im Dienste der patriotischen Erziehung. In: Die Unterstufe. Methodische Zeitschrift für die ersten vier Schuljahre, 7, 1-3.
- Fischer, C. & Tänzer, S. (2021a): Didaktisch-methodische Ansätze im DDR-Heimatkundeunterricht. In: Böhme, N., Dreer, B., Hahn, H., Heinecke, S., Mannhaupt, G. & Tänzer, S. (Hrsg.): Mythen, Widersprüche und Gewissheiten der Grundschulforschung. Eine wissenschaftliche Bestandsaufnahme nach 100 Jahren Grundschule. Wiesbaden, 91-97. (Jahrbuch Grundschulforschung, Band 25).
- Fischer, C. & Tänzer, S. (2021b): Heimatkunde in der DDR – Didaktische Ansätze und Spannungsfelder. Eine fallorientierte Analyse ausgewählter Stundenkonzeptionen. Mit einem Vorwort von Johannes Jung. Bad Heilbrunn.
- Finke, P. (2014): Citizen Science. Das unterschätzte Wissen der Laien. München.
- Gerund, S. (1968): Wie würdigen wir im Unterricht den 150. Geburtstag von Karl Marx. In: Die Unterstufe. Zeitschrift für sozialistische Bildung und Erziehung in den ersten vier Schuljahren, 3, 21-23.
- Giest, H. & Wittkowske, S. (2015): Heimatkunde in der DDR. In: Kahlert, J., Fölling-Albers, M., Götz, M., Hartinger, A., Miller, S. & Wittkowske, S. (Hrsg.): Handbuch Didaktik des Sachunterrichts. 2. Aufl. Bad Heilbrunn, 220-228.
- Granzow, O. (1955): Heimatkunde in einem Dorf ohne besondere geschichtliche Vergangenheit. In: Die Unterstufe. Methodische Zeitschrift für die ersten vier Schuljahre, 12, 15-17.
- Jung, J. (2011): Der Heimatkundeunterricht in der DDR. Die Entwicklung des Faches in den unteren vier Jahrgangsstufen der Polytechnischen Oberschule zwischen 1945 und 1989. Bad Heilbrunn.
- Köpping, P. (2018): „Integriert doch erst mal uns!“ Eine Streitschrift für den Osten. 3. Aufl. Berlin.
- Kuhn, H.-W. (1999): Methodische Vorschläge für eine fachdidaktische Unterrichtsanalyse. In: Kuhn, H.-W. & Massing, P. (Hrsg.): Politikunterricht – kategorial und handlungsorientiert. Schwalbach/Ts., 182-215.
- Neigenfind, F. (1985): Grundpositionen zur Gestaltung des Heimatkundeunterrichts. In: Autorenkollektiv (unter Leitung von Kunze, G.): Heimatkunde – Methodische Beiträge. 3. Aufl. Berlin (Ost), 7-31.

- Plischke, U. (1994): Von der Heimatkunde zum Sachunterricht? Gegenwärtige Entwicklungen im Land Sachsen. In: Oberliesen, R. (Hrsg.): Heimatkunde – Sachunterricht. Wohin? Hamburg, 13-19.
- Rüsen, J. (2013): Historik. Theorie der Geschichtswissenschaft. Köln (u.a.).
- Ruhe, H.G. (2014): Praxishandbuch Biografiearbeit. Methoden, Themen und Felder. Weinheim/Basel.
- Treue, I. (1965): Ist staatsbürgerliche Erziehung in der Unterstufe möglich? In: Die Unterstufe. Zeitschrift für sozialistische Bildung und Erziehung in den ersten vier Schuljahren, 5, 5-8.
- Urban, E. (2016): Das Heimatkundebuch der DDR für die 3. Klasse von 1989 und 1990 – ein Vergleich. In: Matthes, E. & Schütze, S. (Hrsg.): „1989“ und Bildungsmedien. Bad Heilbrunn, 165-177.
- Waldschmidt, U. (1967): Warum machten die Arbeiter und Bauern 1917 eine Revolution? Erfahrungen über die Arbeit mit dem Pionierauftrag. In: Die Unterstufe. Zeitschrift für sozialistische Bildung und Erziehung in den ersten vier Schuljahren, 5, 15-21.